

Beifallsrufen des Auditoriums vollständig niedergedonnert wurde. Im Jahre 1826 veröffentlichte der protestantische Archidiakon Daubeny ein Pamphlet: »Der protestantische Gefährte oder eine zeitgemäße Verwahrung gegen die Irrtümer, Verderbnisse und unbegründeten Ansprüche einer abergläubischen und götzendienerischen Kirche«, worauf Fr. Joseph Brown in einem 45 Seiten langen gedruckten Briefe, der aus Downside vom 30. September 1826 datiert war, in der einfachen Sprechweise seiner Zeit über die Transsubstantiation sehr glücklich erwiderte.

Einige Jahre später (August 1830) verkündeten Plakate an den Mauern der Stadt Cheltenham ein sechstägiges Redetournoi zwischen den »biblischen« und »römischen« Priestern über die Glaubensregel, die katholische Kirche und das heilige Meßopfer. Die Protestanten hatten als Vertreter Dekan Rigby, Rev. Armstrong, Garden etc. etc. und die Katholiken Falvey, Rev. Brown, Shrehan, Mc Donell, Welsh. Dieser Rev. Brown war Fr. Joseph Brown, Professor der Theologie in Downside, der sich bei Kontroversen schon öfter ausgezeichnet hatte und auch bei dieser Gelegenheit vor fünftausend gegnerischen Zuhörern höchst wirkungsvoll sprach.

Eine der berühmtesten Disputationen fand in den Tagen vom 26.—28. Februar und vom 5.—7. März 1834 über die Glaubensregel und das Opfer der hl. Messe statt, wobei Fr. Joseph Brown auf katholischer und Edward Tottenham auf protestantischer Seite am meisten hervorragten. Die Kontroverse wurde in der Kapelle zu Downside, nachdem das hochwürdigste Gut entfernt war, unter großer Beteiligung des benachbarten Adels und der Landbevölkerung abgehalten und dann in Druck gelegt. Die Erfolge dieser Disputation und ihr Wert sind geradezu unschätzbar zu nennen; die Katholiken anerkannten einmütig die Kraft und Macht der Apologie ihrer hl. Religion. »The Tablet« schrieb in der Nummer vom 31. Oktober 1840 über Fr. Joseph Brown: »Kein katholischer Geistlicher hat noch eine so schwierige und beängstigende Aufgabe übernommen wie Brown in der berühmten Disputation zu Downside, während kein anderer einen größeren Takt bei der Zurückweisung eines ebenbürtigen Gegners hätte entfalten können.« Das Buch diente noch viele Jahre als Rüstkammer für die Verteidiger des katholischen Glaubens und vermehrte in hohem Grade den Ruhm des St. Gregorius-Kollegiums von Downside.

P. Odilo Stark, O. S. B.

Chapters in the History of the English Benedictine Missions. Chapter XIV. Wiltshire; its Monasteries, Men ad Missions.

Von D. Gilbert Doian, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Downside Review«, Weston-Super-Mare, Vol. II. (XXI.) Nr. 1, April 1902.

Von den drei Grafschaften, welche gegenwärtig die Diözese Clifton bilden, erweckt Wiltshire durch seine innige Verbindung mit der Wirksamkeit seines Apostels St. Aldhelm besondere Aufmerksamkeit. Die Christianisierung Westenglands ist niemandem so viel Dank schuldig, wie diesem wahrhaft apostolischen Manne. Die Predigt des Evangeliums unter der halbilden Bevölkerung von Wessex sowie die Gründung vieler Kirchen und Schulen erhalten sein Andenken unvergänglich und seinen Namen gesegnet bei all' denen, die zwischen den Hügeln und in den Tälern von Somerset und Wilts, dem Schauplatze seiner Tätigkeit, leben und jenen Glauben und jene Traditionen überkommen haben, die von ihm daselbst vor mehr als zwölf Jahrhunderten gepflanzt worden waren. Das Kloster Malmesbury, daß er 30 Jahre leitete, bevor er zum ersten Inhaber des neuerrichteten Bischofssitzes von Sherborne in Dorset ernannt wurde, stand an der Spitze der großen Ordenshäuser Englands. Außerdem sorgten noch das Clugniacenser Priorat zu Farleigh und die Cistercienserhäuser in Stanley und Kingswood für die religiösen Bedürfnisse Wiltshires. Die Grafschaft hatte auch

fünf Benediktiner-Frauenklöster, nämlich Wilton, berühmt durch König Edgars heilige Tochter Edith, dann Amsbury, wo Frauenklöster aus den höchsten Ständen lebten, Kington, Marlborough und Pulton. Zu Appuldurcombe auf der Insel Wight befand sich ein ausländisches Priorat als Zelle der Abtei Montebury, welches aber von der mißtrauischen Regierung der Nähe Frankreichs entrückt und unter König Eduard III. um das Jahr 1340 nach Salisbury verlegt wurde.

Unter den Mönchen Wiltshires befanden sich viele hervorragende Gelehrte, die sich namentlich durch die Herausgabe vorzüglicher liturgischer und ordensgeschichtlicher Werke sehr verdient machten. Über ihre Missionstätigkeit in dieser Grafschaft läßt sich aber nicht viel berichten, da sie mit so vielen und großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wie wir sie uns heutzutage nur mehr schwer vorstellen können. Das Land war sehr dünn bevölkert und hatte nur wenige einflußreiche Eigentümer großer Besitzungen, was beispielsweise im 18. Jahrhunderte ein schwerwiegendes Hindernis einer gedeihlichen Missionstätigkeit bildete; denn in jenen Tagen war die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens — von der Ausbreitung desselben ganz zu schweigen — mit dem Bestande und dem Gedeihen des Landadels unzertrennbar verknüpft. Mit dem Aussterben dieser Familien verschwand auch naturgemäß eine Kaplanei nach der andern und die Dienstleute der katholischen Adelligen und Gutsbesitzer waren gezwungen, in der sie umgebenden feindlichen Flut der protestantischen Bevölkerung unterzugehen und zu verschwinden. Die katholischen Priester, mochten sie noch so gelehrt und eifrig sein, konnten ihre Wirksamkeit nur naeh den durch die Umgebung bedingten Verhältnissen entfalten, und diese waren die denkbar ungünstigsten. Die Gutsbesitzer, in deren Hände die alten Abteiländereien gelangt waren, ließen sich fast instinktiv von antikatholischen Vorurteilen beherrschen, jedes protestantische Landpfarrhaus bildete sozusagen ein Blockhaus in dem großen Netze, welches eine feindselige und intolerante Regierung über das ganze Land ausgespannt hatte. Da läßt sich wohl leicht denken, daß der Erfolg der katholischen Sache nach diesen Umständen, die so ungünstig als möglich waren, bemessen werden muß wo, wie z. B. in Wardour oder Stourton, die Verhältnisse weit besser lagen, war auch der Fortschritt der katholischen Sache ein unzweifelhaft guter und erfreulicher. So geknebelt die Freiheit und so gering die Hilfsmittel der damaligen Zeit auch waren, so darf man doch den Männern, die unter so bedrückenden Umständen unermüdlich für Gott und Kirche arbeiteten, Anerkennung und Bewunderung nicht versagen!

P. Odilo Stark, O. S. B.

Marucchi, Orazio, professeur d'archéologie chrétienne: Introduction historique et archéologique a Quo vadis

de H. Sienkiewicz avec un plan des 14 régions de la Rome ancienne. Paris 1901. V, 77 S. 8^o.

Unter vorstehendem Titel glaubte der auch weiteren Kreisen bekannte römische Professor Marucchi der Sienkiewicz' Roman Quo vadis eine historisch-archäologische Einleitung veröffentlichten zu sollen. Aufgefordert wurde er hiezu von dem Pariser Verleger der französischen Ausgabe, wie wir dem Vorwort entnehmen. Es mag ja in der Tat der Erfolg des Romans außergewöhnlich sein, und Quo vadis triumphierend seinen Weg durch die Welt genommen haben; uns will trotzdem die Notwendigkeit einer, wenn auch populär-wissenschaftlichen Einleitung hiezu nicht einleuchten. Ist denn etwa die gesteigerte Nachfrage nach dem Roman dem Verlangen zuzuschreiben, sich aus ihm Belehrung zu holen, oder nicht vielmehr der spannenden Erzählung, dem angenehmen Zeitvertreib, den die Lektüre gewährt, ganz abgesehen von anderen Lesemotiven, die vor allem nach einem Buche greifen lassen, das die Sittengeschichte Roms zum Hintergrunde hat. Jedenfalls dürfte die Zahl jener Leser gering sein, die